

# Leipziger Tageblatt

und  
Anzeiger.

N<sup>o</sup> 111.

Dienstag den 21. April.

1857.

## Stadttheater.

Die Sage giebt uns in gebundener und ungebundener Rede, durch den Mund des Volkes, wie durch den der Dichter, Kunde von mehr als tausend Fällen, wo in früheren, längst vergangenen Zeiten überirdische Wesen guter und böser Art oft in das Leben der Menschen eingegriffen und das Geschick der Sterblichen gelenkt haben. Gewöhnlich nimmt man an, daß dergleichen nur tapferen Rittern, edelen Frauen und anderen distinguirten Personen des Mittelalters habe passiren können, daß dagegen den Söhnen und Töchtern unseres aufgeklärten Jahrhunderts die Geisterwelt gänzlich verschlossen sei, daß heut zu Tage weder die Weiß-, noch die Schwarzelfen, weder die Engel noch die Dämonen sich sonderlich um die Menschenkinder kümmern, weil diese ihnen allzuoft und allzuentschieden die Berechtigung zur Existenz abgesprochen und sie gänzlich ignoriert haben. Außer den Tischrücken und Geisterklopfern suchen jedoch auch die Dichter der sogenannten Volkspoesie in neuerer Zeit oft die Wahrheit des Göthe'schen Wortes zu beweisen: „Die Geisterwelt ist nicht verschlossen; Dein Sinn ist zu, Dein Herz ist todt!“ Jenen Volksdichtern gelingt der Beweis besser, als denen, die uns lehren, wie in jedem hölzernen Möbel noch ein Stück der Dryade des ehemaligen Baumes stecke, weil Erstere in der Regel die Sache mit mehr Tact und Geschick in Angriff nehmen. Freilich vermögen auch sie nur für die wenigen Stunden eines Theaterabends den skeptischen Kindern der Neuzeit ihre Lehren glaubhaft zu machen — mit dem letzten Niederfallen des Vorhanges fällt auch wieder der Glaube an die lieblichen Elfen und bösen Dämonen. Ein dramatisches Werk dieser Art, das aus der Feder Wollheim's, des Dichters der im vorigen Jahre so gern gesehenen „Undine“, geflossen ist, sahen wir am 19. April zum ersten Male über unsere Bühne gehen. Es führt dasselbe den vielversprechenden Titel: „Rosen im Norden oder des Teufels Wette, romantisch-satyrisches Märchen in vier Abtheilungen (sieben Tableaux) und einem Vorspiel, mit Musik von Stiegmann“. Der Dichtung des Herrn Wollheim liegt die bereits in nicht wenigen Dramen älterer und neuerer Zeit (vom Göthe'schen „Faust“, den Opern „Freischütz“, „Robert der Teufel“, „Lannhäuser“ u. s. w. bis zu verschiedenen Volkspoesien herab) durchgeführte Idee vom Drmud und Ahriman, vom guten und bösen Engel, zu Grunde. Der Drmud ist hier ein liebliches Elfenkind, Namens Larina, der Ahriman ein Cousin des Junkers Mephistopheles, mit Namen Abbaddonah; die Gegenstände, um welche sich hier das Licht mit der Finsterniß streitet, sind ein Schriftsteller und dessen Schreiber, der noch in der Elfe Humoreska einen Engel für sich allein erhält. Beide Herren werden von ihren Engeln und dem Dämon durch alle mögliche, gute und schlimme, Lagen hindurch geführt, und der edele demokratische Schriftsteller besteht sämtliche Prüfungen gut, bis auf eine, der Schreiber dagegen begeht einen Fehltritt nach dem andern, und nur in seiner Dummheit wird endlich ein Entschuldigungsgrund für das schlechte Bestehen der Prüfungen gefunden und er so den Klauen des Satans entzogen. Es versteht sich nun von selbst, daß der gute Engel zuletzt siegt, der Teufel schließlich einsieht, daß er sich blamiert hat und also auch abfahren muß, die beiden Herren aber — der Schriftsteller und der Schreiber — ihre betreffenden Engel heirathen.

Im ganzen Verlauf der Posse geht es natürlich ziemlich bunt und phantastisch zu. Alle Ingredienzen, die zu einem Stücke dieser Art gehören, sind hier zusammenggetragen: Romantik, Alltags-

leben, orientalischer Pomp, gute und schlechte Witz, politische Anspielungen (letztere fast durchgehends stark an die Jahre 48 und 49 erinnernd), Zauberei, Couplets, Ballets, neue Decorationen und Maschinerien, verschiedene elektrische und chemische Beleuchtungen und dergleichen mehr gehen im bunten Wechsel an dem Zuschauer vorüber. Alles das verspricht schon zu Anfang des Stückes ein (von Frau Wohlstadt als Märchen gesprochenen) Prolog, in welchem zugleich bündig gesagt wird, daß nicht mehr, als eine flüchtige, das Auge ergötzende und den Sinn erheitende Unterhaltung in dem Stücke gegeben werden solle. Dieser Zweck wird in den Hauptsachen erfüllt, noch mehr würde das aber der Fall sein, wenn man einige Längen kürzen und manche der fast allzuzahlreichen Couplets streichen wollte. Da wir einmal vom Streichen sprechen, können wir nicht umhin, speciell einer Stelle zu gedenken, die wir entschieden als dem Rothstift verfallen betrachten. Herr Stiegmann, der Componist und Arrangeur der Musik, giebt u. a. in der dritten Abtheilung ein aus verschiedenen Opermelodien bestehendes Quodlibet, in welches er auch ein Stück des Luther'schen Chorals in Meyerbeer'scher Instrumentirung aufgenommen. Das ist doch wohl etwas zu stark und kann damit nicht entschuldigt werden, daß Meyerbeer den Choral seiner Hugenotten-Partitur einverleibt hat, denn hier hat diese Verwendung des begeisternden religiösen Gesanges eine gewisse künstlerische Berechtigung, und kein Unbefangener wird in dem Auftreten der Choral-Melodie in dieser großen ernsten Oper eine Profanation sehen, während der Gedanke an eine solche beim Anhören des Stiegmann'schen Quodlibets sich allzusehr aufdrängt.

Wie das bei Stücken dieser Art nöthig, ist von Seiten des Herrn Director Wirsing sehr viel für die äußere Ausstattung der Posse geschehen. Derselbe hat dabei keine Kosten gescheut und abermals seinen Geschmack im Arrangement der Scenerie und der Gruppierungen bewährt. Die neuen, von Herrn Krause gefertigten Decorationen fanden so großen Beifall, daß man denselben nach dem dritten Tableau hervorrief. Eben so überraschend sind die Wirkungen der Maschinerie und der verschiedenen Beleuchtungen. Mit besonderer Anerkennung ist der Leistungen des Balletpersonals in den von Hrn. Balletmeister Martin sehr geschmackvoll arrangirten Längen zu gedenken. Großen und wohlverdienten Beifall erhielten Fräul. Rudolph und Fräul. Henze für das mit dem Balletcorps getanzte grand Pas d'ensemble, so wie der von zwanzig Balletschülerinnen ausgeführte Tanz der Pierrots und Harlekins. — Von den Darstellern der hervorragenden und interessanteren Rollen des Stückes sind vor Allem Frau Bachmann als Humoreska und Herr Denzin als Michel zu nennen, wie auch Fräul. Ungar als Larina, Herr Laddéy als Abbaddonah und Herr Röske als Fortunatus Befriedigendes leisteten. Die übrigen Partien waren zum Theil mit ersten Kräften unserer Bühne besetzt. — Dem Ensemble fehlten bei dieser ersten Vorstellung bisweilen noch die nöthige Abrundung und Präcision, ein Mangel, der voraussichtlich schon bei der ersten Wiederholung beseitigt sein wird. — Das Stück fand eine günstige Aufnahme; es wird jedenfalls als wesentlicher Bestandtheil des Repertoires der nächsten Wochen dem Publicum viele angenehme und erheitende Unterhaltung gewähren. F. Gleich.

Leipzig, 20. April. Gestern Vormittags von 10 Uhr an fand die übliche Schulfestlichkeit in der Sonntagsschule der Loge Balduin zur Linde statt. Damit war wie sonst eine Prüfung der Zöglinge